

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung'. Rows include 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Dorteljährig'.

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Zeitungs- oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.

Aufträge für Inserate: übernehmen anwärts die Herren Haafenstein & Fogler in Wien (Vollzeit Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schatz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Organ des Arader Lloyd.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities, including 'Pharmaceutisch- und technisch-chemische Centralanstalt' and 'Banca de Arad'.

Bank- und Industrie-Actien.

Table of bank and industrial stock prices, including 'Nationalbank', 'Komm. Bank', and 'Arad. Bank'.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway routes and schedules, including 'I. Von Wien nach Pest nach Raibach' and 'II. Von Wien nach Pest nach Arad'.

Schluss-Course der Wiener Börse.

Table of closing stock prices for various categories like 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Grundlastungs-Obligationen'.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphic stock prices for various government securities and bonds.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Table of commodity prices for various goods like 'Weizen', 'Gerste', 'Hafer', and 'Korn'.

Mittags geöffnet, wovon die pl. t. Herren Mitglieder...

Text describing the opening of the exchange and market conditions, mentioning 'Temesvár' and 'Pest'.

Antliche Wochenmarktspreise vom 23. April.

Table of weekly market prices for various commodities like 'Weizen', 'Korn', and 'Fleisch'.

Witterung fruchtbar, regnerisch und kühl.

Text describing the weather and market conditions, mentioning 'Witterung fruchtbar' and 'regnerisch und kühl'.

Witterung fruchtbar, regnerisch und kühl.

Text describing the weather and market conditions, mentioning 'Witterung fruchtbar' and 'regnerisch und kühl'.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Text of a private telegram regarding market news and prices.

Witterung fruchtbar, regnerisch und kühl.

Text describing the weather and market conditions, mentioning 'Witterung fruchtbar' and 'regnerisch und kühl'.

Einladung.

Text of an invitation regarding the completion of the product hall and market conditions.

Witterung fruchtbar, regnerisch und kühl.

Text describing the weather and market conditions, mentioning 'Witterung fruchtbar' and 'regnerisch und kühl'.

# Offenes Schreiben

an die geehrte Redaction der „Araber Zeitung.“

Arab, 22. April.

Die neue Reichstags-Session beginnt mit der morgigen Eröffnung derselben durch Se. Majestät den König, und mit ihr die Wiederaufnahme der legislativen Thätigkeit derselben, und es drängt sich mir hiebei die Frage auf, welche wird und soll nun eine der höchsten Aufgaben jenes Organes sein, welches bis nun die Deaktivität der Nation zu den feinsten gemacht, dieselben verschoben, und ihnen zum größten Theile in unserer Stadt zum Siege verholfen, oder deutlicher gesprochen, welches Ziel ihrer Wirksamkeit hat sich nun die „Araber Zeitung“ vorzustellen, welche politische Richtung hat sie nun zu verfolgen? Ich schmeichle mir, nicht gar zu sehr den Vorwurf unbeschränkter Vordringlichkeit auf mich zu laden, wenn ich mit dieser Frage unmittelbar an die Redaction heranzutreten, und meine bescheidene Meinung hierüber abzugeben mir hiemit erlaube. Zur besseren Beleuchtung meiner Anschauungen sei es mir aber gestattet, einen kurzen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen.

Als ich im Jahre 1848 den damals hier erschienenen „Patrioten“ redigirte, da war es dieses Blatt, welches in den heiligen Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit des theueren Vaterlandes mit zündenden Worten und patriotischer Gluth muthig und unerschrocken eintrat, und wahrlich nicht mit Unrecht durfte mir, als ich nach der traurigen Catastrophe in der hiesigen Festung unter Schloß und Riegel mit Ketten belastet den Untergang des Vaterlandes betrauerte, der damalige Festungscommandant vorwerfen, daß ich mein Blatt nicht mit Tinte, sondern mit Blut geschrieben habe. Er hatte Recht, wahrlich mit warmem Herzensblute ward jede Zeile geschrieben, und wie konnte es anders sein, müßte nicht der Gedanke an das von Wien geknechtete, in die Schmachvollen Fesseln eines tyrannischen Absolutismus geschlagene Vaterland auch das trägste Blut zur siedenden Lava erhitzen, das unaufhaltsam hervorbrechen mußte, sollte es auch die Gefäßwände zu sprengen drohen? Kossuths Reuegeist, Kossuths erhabener Patriotismus mußte electricisch und zündend auf jedes Herz wirken, dem Freiheit und Vaterland als die höchsten unabweisbaren Lebensgüter galten. Aber das böse Princip siegte, wie leider so oft; mit dem Falle der durch die Uebermacht niedergeschmetterten Nation trat nach der höchsten Aufregung und Anspannung dem Naturgesetze gemäß Atonie und Abspannung ein, und fast 20 Jahre dauerte das in torpidem Todeschlaf gelegene Schlingel dieses zu Boden geworfenen Riesencolosses; aber gütlich getödtet konnte derselbe bei seiner 1000jährigen Lebenskraft doch nicht werden, denn anders war es im Buche des Schicksals verzeichnet als es Reaction und Despotismus sich so schon gekräumt und ausgemalt. So wie einst der Herr dem Propheten Ezechiel befahl, die todtten, zerstreuten Gebeine zu sammeln, und sich hierauf wunderbar Glied an Glied fügte, und aus des Herrn Wort den erloschenen Gliedern neues Leben eingehaucht wurde, und die im Todeschlaf gelegenen Leiber zu verjüngtem Leben erwachten: also befahl auch unser gekrönter König seinem treuen Voten Franz Deák die zerstreuten Gebeine des gemordeten Staatskörpers zusammenzufügen, neues pulstrendes Leben demselben einzuhauchen und das Auferstehungswort zu vollziehen, und herrlicher denn je, erhabener als man es bis dahin zu ahnen gewagt, steht nun Ungarn da, ein selbstständiges Reich, sich seiner selbstbewußt, sich selber bestimmend als schwer wiegender vollgiltiger Factor in der europäischen Staatengruppe.

Was Kossuth einst gemollt, hat Deák nun erreicht, ohne brüderlichen Kampf, ohne Selbstvernichtung der Nation und des Landes, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der plötzlich veränderte Zeitgeist, und die ungeahnt stürmisch hereinbrochenen Zeitereignisse seine mächtigsten Verbündeten waren, und sein vorzüglichstes Verdienst darin bestand, dieselben weise benützt zu haben, ohne zu übersürzen, ohne durch tollkühne Forderungen den Kampf auf Leben und Tod aufs neue heraufzubeschwören. Darum mußte auch Kossuths Stern, bei aller Hochachtung für seinen unangreifbaren Patriotismus, erbleichen, darum mußten auch seine Principien bei jedem Besonnenen, bei jedem die Verhältnisse aus eigener Anschauung und Erfahrung aus nächster Nähe kennenden und dieselben nicht durch die getrübbten Gläser hochgeblähter Brillen betrachtenden Beobachter nur Misträuen erregen, und seine in das Chimärenreich der Utopien gehörenden Pläne in den Hintergrund treten, und darum konnten auch diese nur von einigen unzurechnungsfähigen Exaltados auf ihre Fahne geschrieben werden. Kossuth will zum Heile des Vaterlandes den Kaiser schnitt versuchen; aber welcher vernünftige practische Arzt wird sich zu dieser gewagten Operation auf Tod und Leben herbeilassen, wenn er dabei Gefahr läuft, vielleicht mit dem Tode der Mutter noch dazu eine Totgeburt ans Licht der Welt zu fördern? Darum bekennen wir uns und mit uns die „Araber Zeitung“ zu den Principien Deáks und der Regierung und haben auch diesem Bekenntnisse durch die Wahl unseres Abgeordneten den concretesten Ausdruck verliehen.

Nach dieser kurzen Umschau will ich nun auf die Beantwortung meiner eingangs erwähnten Frage zurückkommen. Was ist also jetzt unser Ziel, was namentlich hat die „Araber Zeitung“ sich als Hauptaufgabe zu stellen? Treu der bisherigen Anerkennung der Deaktivität der Nation wollen wir an dem zur That gewordenen Ausgleichtsmodus für jetzt nicht rütteln, was da noch zu wünschen übrig ist, und dessen ist wahrlich noch sehr viel, das wollen wir einer günstigeren, passenderen Zeit überlassen, es aus dem Stadium der Wünsche in das der vollendeten Thatfachen hinüberzuführen, dem wurde auch nicht in einem Tage erbaut; aber vergessen dürfen wir es nicht, daß wir für jetzt nur darum den mangelhaften Ausgleich acceptirten, um Zeit und Mühe zur Austragung für die brennendsten Fragen der inneren Reformen zu gewinnen, ersterer ist also nur Mittel zum Zwecke der letzteren, vernachlässigen wir aber dieselben, so haben wir nur das Mittel dem Zwecke übergeordnet, und das kann und darf nicht sein. Was nützt dem Körper ein scheinbares, äußeres Leben, wenn im Innern ein verdorrenes Blut in den Adern schleicht, jedes Organ im tiefsten Kern angegriffen und sich ist? und wir brauchen wahrlich nicht allzuweit Umschau zu halten, um dieses Bild nicht als allzu grell und allzu galligkeithaft gekennzeichnet zu halten. Unsere Schulen stehen leider noch tief, sehr tief unter dem Niveau der bescheidensten Bildungserfordernisse, unsere Communications-Anstalten sind noch nicht über das erste Stadium eines geregelten Verkehrslebens hinaus, unsere Gerichtspflege kann aus ihrem Schneefengethale noch immer nicht heraus, die Beamtenverwaltung, oder besser Nichtverwaltung ist noch dieselbe, wie in den blühendsten Zeiten der Tabakherrschaft, und unsere Sicherheitsanstalten stehen denen im montenegrinischen Großstaate ebenbürtig zur Seite. Und soll ich nun noch von der unverantwortlichen Unverantwortlichkeit der Municipien und der dem vorgerückten Zeitgeiste höhnisch sprechenden Zusammenfügung des Oberhauses sprechen, das sich wie ein Bleigewicht an das Triebwerk der Legislative hängt und dessen freie Bewegung auf Schritt und Tritt nutzlos behindert, was soll ich endlich über unsere confessionellen Gesetze und über unsere interconfessionellen Richtgesetze sprechen, ohne bitter zu werden? Stehen wir da nicht dem einst so sehr verherrlichten Oesterreich, dem wir sogar auf forschrittlidem Gebiete unsere bons offices entgegenzutragen uns veranlaßt haben, stehen wir, sage ich, diesem Oesterreich, das doch wahrlich auch noch nicht an freirechtlicher Ueberfülle leidet, nicht noch sehr weit nach? Also eifrig zu reformiren, den alten Schutt gründlich wegzuräumen, muß jetzt die Hauptaufgabe des tagenden Reichstages sein, und nicht nur die Preffe der Hauptstadt, sondern auch die der Provinz, und müßig auch vorzugsweise die unserer Stadt, welche in eminentester Weise

zu den durch Intelligenz hervorragenden ersten Städten des Reiches zählt, hat die unabwiesbare Mission, zu drängen, vorwärts zu stoßen und ihre kräftigsten Hebel dazu in Bewegung zu setzen. Man sage nicht: Das sei nicht die Aufgabe einer Provinzialpresse, o nein! Wer dieses behauptet, der hat von den Functionen eines lebendigen Organismus nicht die entfernteste Idee.

Daß der Staatskörper ein lebendiger Organismus sei, wird doch sicher Niemand in Abrede stellen, nun sind aber die Provinzen die motorischen Glieder desselben, während unbefreitbar das Herz desselben in der Hauptstadt ruht, wenn aber die Glieder den Dienst versagen um die Lebensnahrung demselben zuzutragen, muß auch dessen Kreislauf in Stockung gerathen, seine Pulsation wird gelähmt, dieses Hauptorgan schleicht seiner Auflösung entgegen und die Lebensquelle verstopft.

Also unablässige Urgiren der inneren Reformen, lebendige Strömung aus der Peripherie der Provinz gegen das Centrum der Hauptstadt zu bewirken, ist die heiligste Aufgabe der Provinzialpresse und somit auch die der „Araber Zeitung“. So wenig, als wir Kossuth als Helden verehren, ebenso wenig werden wir blind und unbedingte auf unsere Regierung schwören. Wir schwören nur so lange zu ihrer treubewährten Fahne, wir geben nur so lange mit ihr, als ihr Banner uns auf dem Wege nach vorwärts voranschreitet, und die Bahn der wahren Freiheit verfolgt. Sobald aber dieses Banner von dem Pfade des Fortschrittes zurückschweicht oder selbst nur auf halbem Wege stehen bleibt, vorüber uns freilich noch jetzt jeder Anhaltspunkt zu einer solchen Vermuthung fehlt, dann, ja dann müssen wir daselbe verlassen, uns um andere Führer umsehen und ihnen folgen. Wenn die jetzige Regierung, was wir aber wieder nicht voraussetzen wollen, sich auf die morische conservative oder die verrottete jogenannte Tabakpolitik stützen und in ihr den Schwerpunkt suchen wollte, dann müssen wir ihr beizeiten diese Stütze unter den Füßen wegziehen, daß sie schonungslos zu Boden falle, ja noch mehr, wir müssen à la Bismark die „Stoß ins Herzpolitik“ unumschlichtlich verfolgen, und wir würden dies wahrlich mit größerem Rechte thun, als es jener Mann von Blut und Eisen dem unschuldigen Oesterreich gegenüber that. Möge also die Deakpartei unter ununterbrochenem Festhalten am Ausgleiche, die Reformbestrebungen der Linken kräftigt und ehrlich unterstützen, möge aber auch diese in dem einen Punkte von den Lehren des Evangeliums abweichen, welches sagt: Was die Rechte ist, davon soll die Linke nichts wissen. Nein, was die Rechte an Reformen gibt, davon soll die Linke auch nehmen und es zu würdigen befreit sein, was sie aber an berechtigten Forderungen verweigert, das soll diese mit aller Energie zu erringen, mit allem Kraftaufwande zu erkämpfen, und selbst im Sturm Schritte zu erobern suchen, und wir werden ihr treulich zur Seite stehen; dann wird aber auch das gesegnete Ungarn gekräftigt nach Innen, achtungsgeliebt nach Außen, einem Riesendome gleich dastehen, geeignet, die Aufmerksamkeit der Mit und einst die Bewunderung der Nachwelt auf sich zu ziehen. Und zur Erringung dieses Sieges soll auch die „Araber Zeitung“ ihr Hülfcontingent in patriotischer Weise stellen, das ist jetzt ihre Hauptaufgabe, und das erwarten und fordern wir auch von ihr.

## Leo Zeiteles.

(Der hochgeehrte Herr Artikelschreiber möge sich überzeugt halten, daß er uns stets dort finden wird, wo für die gute Sache des liberalen Fortschrittes gekämpft werden wird, andererseits stehen wir aber nicht an, unumwunden zu erklären, daß wir bis jetzt noch keinen Grund entdekt haben, der uns berechtigen könnte, auch den geringsten Zweifel an dem Liberalismus der Deakpartei und des aus ihr hervorgegangenen Ministeriums zu hegen.)

D. Reb.)

## Aus dem Reichstage.

Pest, 22. April.

Die Repräsentanten des Landes haben sich heute zum ersten Male im Sitzungssaale des Landhauses versammelt. Die Abgeordneten waren sehr zahlreich, allein nicht vollständig erschienen, namentlich blieben auf den Bänken der Deakpartei viele mit den Namenskarten der betreffenden Abgeordneten versehenen Sitze heute noch leer.

Die heutige Versammlung hatte nicht den Character einer regelrechten Sitzung, sondern mehr den Anstrich einer gemeinschaftlichen Konferenz aller Parteischattirungen. Um 10 1/2 Uhr wurden inmitten der allgemeinen Conversation, die sich aus den vielfachen Begrüßungen alter und neuer Bekannter entspann, die ersten Ruhe laut, daß die Besprechung beginnen möge. Da es sich vor Allem um die Bestellung eines Alterspräsidenten handelte, riefen die Abgeordneten, nachdem sie ihre Sitze eingenommen hatten, den Repräsentanten von Vésely-Gsaba, Daniel Wojtkó, auf. Dieser gab zu, daß er, im Jahre 1789 geboren, das älteste Mitglied des Hauses sein dürfte, mit Rücksicht auf seine schwächliche Gesundheit bitte er jedoch, daß ein anderer Abgeordneter mit dem Alterspräsidium betraut werden möge. — Nebenbei bemerkten wir, daß Wojtkó diesmal nicht auf der äußersten Linken Platz genommen hat.

Nun wurde von der äußersten Linken der Ruf „Láncsik“ laut, während die Deakpartei Ribek's Namen ertönen ließ. In diesen Ruf stimmte schließlich die Mehrzahl der Abgeordneten überein, da es sich herausstellte, daß Láncsik im Saale gar nicht anwesend war.

Anton Ribek, der Abgeordnete des Ungarischer Bezirkes im Unger Comitath, nahm nun den Präsidentensitz ein. In einer kurzen Ansprache warf er auf die ersten Resultate des verfloßenen Reichstages einen Rückblick, und sprach er die Hoffnung aus, daß auch das neugewählte Haus mit Eifer und Fleiß seine zahlreichen Aufgaben lösen wird. Nachdem er dann noch um die Unterfertigung und Nachsicht des Hauses für die Dauer seiner Function als Alterspräsident gebeten, hieß er die Abgeordneten herzlich willkommen, und wurden sodann die Abgeordneten Coloman Szell, Coloman Rabó, Baron Sigmund Perényi, Basil Zurka, Graf Victor Zichy und Nicolaus Santovics als die jüngsten Mitglieder des Hauses vorläufig zu Schriftführern bestellt.

Der Alterspräsident zeigte sodann dem Hause an, daß Se. Majestät der König am kommenden Samstag Mittags durch Abhaltung der Thronrede im Thronsaale der k. k. Burg zu Ofen den Reichstag feierlich eröffnen wird. Die Abgeordneten einigten sich dahin, daß sie sich am gedachten Tage um halb zwölf Uhr Vormittags in der k. k. Burg versammeln werden.

Nun ergriff Daniel Fránczy das Wort. Er erklärte, daß nach G. A. 1848: 4 der Reichstag zu eröffnen sei; der Vorgang von 1866 könne dem klaren Wortlaute des Gesetzes gegenüber nicht maßgebend sein. Außerdem könne er es nicht billigen, daß auf der Burg in Ofen nicht die Landesfahne angebracht ist. Wohl habe ein geehrtes Mitglied des Hauses bei einer früheren Gelegenheit das Aufhissen der schwarzgelben Fahne damit entschuldigt, daß sie das Familienwappen und die Familienfarben der Dynastie enthalte, dies stehe jedoch nach Redners Ansicht nicht; die schwarzgelbe Fahne sei die Fahne Oesterreichs und könne daher auf ungarische Staatsgebäude nicht aufgehängt werden. Redner hält es mit der Würde des Reichstages unvereinbar, daß er unter der schwarzgelben Fahne eröffnet werde, und wäre das Ministerium anzufordern, es möge Se. Majestät eruchen, daß wenigstens für die Dauer des Eröffnungsactes die Fahne Ungarns von der k. k. Burg wehen solle. Redner und seine Principiengenossen würden der Thronrede, falls sie unter der schwarzgelben Fahne gehalten wird, nicht beiwohnen.

Es an dem verlangt, die Regierung möge dafür sorgen, daß auf die Bänken der altherwürdigen Stadt Ofen die Nationalfahne

aufgehängt werde; denn wenn die schwarzgelbe Fahne in Ofen weht, müsse man glauben, daß Ungarn nur eine Provinz Oesterreichs sei. Ministerpräsident Andrásffy bezieht es als eine entgegengesetzte Auslegung des Gesetzes, wenn man Peit von Ofen trennen und Peit-Ofen nicht als vereinte Hauptstadt Ungarns betrachten wollte. Uebrigens wurde vor und nach 1848 der Reichstag stets im Palaste des Königs eröffnet, was der immerwährenden und im ganzen Lande verbreiteten Anhänglichkeit der Ungarn an ihren Monarchen vollkommen entspricht. Bezüglich der Fahnenfrage bemerkt Redner, die Regierung habe dem Gesetze entsprechend dafür gesorgt, daß von allen öffentlichen Gebäuden im ganzen Lande die Nationalfahne weht, der Palast des Königs aber sei kein öffentliches Gebäude. Graf Andrásffy hält die schwarzgelbe Fahne für die Familienfahne der Dynastie. Allerdings waren schwarz, rot und gold oder gelb ehemals die Farben des deutschen Reiches; aus dieser Farbensammlung entsprang später durch Verwischung der rothen Farbe die Farbe des Herrscherhauses, und dies ist die schwarzgelbe Fahne auch heute noch. Derartige Aenderungen in den Farben sind übrigens nichts Ungewöhnliches. Waren doch früher nur weiß und roth die Croatiens; im Jahre 1848 aber fügte man, ohne etwas Unrechtes zu thun, noch die blaue Farbe hinzu.

Deák erinnert daran, daß das Haus heute noch nicht constituirte ist und keine Beschlüsse fassen kann. Zur Eröffnung des Reichstages kann jeder Abgeordnete gehen, gezwungen aber ist keiner, da weder die Gesetze, noch die Hausordnung verlangen, daß alle Abgeordnete bei der Eröffnung und Schließung des Reichstages anwesend sein. Bezüglich der Fahnenfrage hält Redner seine bekannte Ansicht über die Familienfarben der Dynastie aufrecht, wozu aber erachte er es für wünschenswerth, daß während des Actes der Eröffnung des Reichstages durch die Thronrede die Nationalfahne auf der königlichen Burg aufgehängt werde. In der heutigen Versammlung des Hauses endlich könne kein Beschluß gefaßt werden, der Alterspräsident habe einfach den Tag der ersten Sitzung zu bestimmen.

Fránczy erwiederte, er habe keinen formellen Antrag stellen, keine Beschlüßfassung veranlassen, sondern bloß die Rechte des Landes durch seine Worte wahren wollen. Hierzu sei das Haus selbst vor seiner Constituirung berechtigt und verpflichtet denn sonst könnte am Ende der Reichstag Behufs seiner Eröffnung selbst nach Wien berufen werden. Schließlich erinnert er daran, daß in Italien, in Frankreich von allen Staatsgebäuden nur die nationale Fahne, keine Privatfahne wehen darf.

Graf Béla Keglevich sagt, er werde sich freuen, wenn von der k. k. Burg in Ofen die Nationalfahne wehen wird, nur müsse er bemerken, wenn der eine oder der andere Abgeordnete bei der Thronrede nicht anwesend sein sollte, so möge man diese Abwesenheit nicht absolut und ausschließlich der Abneigung der Betreffenden gegen die erwähnte Familienfahne zuschreiben.

Graf Julius Andrásffy gab nun die Erklärung ab, es seien Anhalten getroffen, daß während der Eröffnungsfeier des Reichstages in Ofen die ungarische und die croatische Tricolor aufgehängt sein werden. (Gegen!) Bezüglich der Benutzung Fránczy's auf Italien bemerkt er, daß dort nicht die italienische Tricolor, sondern die saboyische Hausfahne auf den betreffenden Gebäuden angebracht ist. Uebrigens waren unter den Anjous und unter Matthias Corvinus selbst die Familienwappen der Könige in das ungarische Landeswappen aufgenommen.

Coloman Tiza erklärt, weder die Fahne, noch das von Fránczy citirte Gesetz seien ein Hinderniß für die in Ofen vorzunehmende Eröffnung des Reichstages. Keine Partei, keine Parteischattirung des Reichstages war im Jahre 1865 bei der Eröffnung in Ofen unvertreten, und könne nun keine Partei, keine Parteischattirung die Eröffnung in Ofen mit Zug beanstanden.

Madarásy eilte Fránczy zu Hilfe und bestieg die Rednertribüne, von der aus er erklärte, nur der 1848er Reichstag sei gehörig eröffnet worden, nur dieser könne als Beispiel gelten. (Rufe: Der König hat ihn nicht persönlich eröffnet.) Im Jahre 1865 ging man nach Ofen, weil man den Ausgleich durch den entgegenkommenden Schritt fördern wollte. Jetzt ist der König gekrönt, jetzt muß das Gesetz beachtet werden.

Hiermit war die Discussion dieses Gegenstandes geschlossen, und werden die Abgeordneten nach Ofen gehen. Nachdem dann noch der Alterspräsident die erste ordentliche Sitzung des Hauses auf Montag, den 26. d., 10 Uhr Vormittags anberaumt hatte, ferner das Einladungsschreiben der Stadt Peit zur Enthüllung des Palatin Josef-Monumentes vorgelesen worden war, erklärte der Präsident die Sitzung kurz nach 11 Uhr für geschlossen.

D. Pest, 22. April.

(Original-Bericht der „Araber Zeitung“.)

Die Consequenz war nie eine besondere Eigenschaft unserer Opposition. Einmal entschloß sie sich, in die Delegation zu gehen, das andere Mal weigerte sie sich, es zu thun, jetzt ist sie wieder entschlossen, die Politik des vorigen Jahres aufzugeben. Vor kaum einem Jahre führte Tiza im Interesse der gefährdeten gesellschaftlichen Ordnung einen förmlichen Kampf gegen die äußerste Linke, kurz vor den Wahlen wurde die Fusion aller Fractionen ausgesprochen und besiegelt, bald brach die Fehde zwischen den Parteischattirungen wieder aus — gestern wurde nun im Club der äußersten Linken die Vereinigung beschloßen — und das sogenannte linke Centrum empfing den reinigen Sohn liebevoll in seinen Armen. Der Eindruck, den diese ganze Affaire auf das Publicum ausübt, ist das eines Spectakelstückes. Niemand glaubt, daß die Vereinigung ernstlich gemeint sei, um so weniger, da man sich über ein gemeinsames Programm nicht geeinigt hat, und so hat die ganze Sache nur so viel Bedeutung, daß die Mitglieder der Ultra-partei auch die Club-Localitäten der gemäßigten Partei besuchen werden.

Gestern hielt auch der Deák-Club eine Conferenz, in welcher der Club constituirte wurde, besonders hervorgehoben muß die Rede Deák's werden, in welcher er die Abgeordneten bat, wohl zu erwägen, welcher Partei sie sich anschließen wollen, sich aber dann der Partei-Disziplin unterwerfen sollen.

Die Regnicolar-Deputation, welche über die Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Stadt Piume zu verathen hat, tritt dieser Tage zusammen. Die Arbeiten der Gerichts-Organisation sind endlich beendet und werden die Ernennungen noch in diesem Monate erwartet. Auch die Ernennung der Schlichter ist nahe bevorstehend.

Das Amtsblatt bringt heute eine ganze Reihe von Ernennungen der Honvédbarmee; Graf Andrásffy, Ernst Hollán und August Lóth wurden zu Obersten ernannt.

Paris, 20. April.

(Original-Bericht der „Araber Zeitung“.)

Wir erhalten von gut unterrichteter Brüsseler Quelle folgende sehr wichtige Nachricht: Herr Frère-Orban wird sicherlich bei Empfang meines Briefes nicht mehr in Paris sein, denn die Mittelvorschlüge, welche derselbe in einem Memorandum dem französischen Cabinet zutommen ließ, wurden rundweg von Crémier und Rouher abgeschlagen. Man verlangt bei Ihnen einen vollkommenen und positiven Zollanschlag, solche Zugeständnisse will man von belgischer Seite nicht machen, und darum dürfte die so plötzliche Abreise Frère-Orban's Sie nicht wundern.

Die Informationen, die wir vom hiesigen Plage erhielten lauten schon conformer, und lassen es nur zu deutlich erkennen, daß die Friedensrede Lavalette's eine Gelegenheitsrede war. In ihr hier vollkommen davon überzeugt, daß Belgien gegen sein Interesse handeln würde, einen unigen Anschluß an Frankreich aus

zufchlagen, und begt man andererseits die feste Ueberzeugung, daß Belgien mehr oder weniger sich auf eine englische Unterstützung in dieser Angelegenheit nicht stützen kann, da Englands Staatsmänner dem belgischen Cabinet klar und deutlich auseinandersetzen, daß ein magerer Ausgleich in diesem Falle mehr vorzuziehen sei, als ein fester Proceß.

Preußen hat wohl die bekannte Eingabe Frère-Orbans im belgischen Parlament veranlaßt, es wurde jedoch früher indirec, und jetzt direct durch Cavalette's Rede höchlichst ersucht, sich den Scherz verzeihen zu lassen, in eine wirklich nur innere französische Angelegenheit sich zu mischen.

Die Verhandlungen der beiderseitigen Cabineten gingen an, Frère-Orban wurde, wenn auch höflich, doch sehr kalt empfangen, die schwierigen Auseinandersetzungen waren schon überwältigt, so wie ich es Ihnen schrieb, da machte Frère-Orban einen Besuch beim Prinzen Charles von Preußen und wird von demselben eines besseren belehrt.

Am Samstag war die letzte Versammlung bei Rouher, man war einverstanden und übereingekommen, daß Frère-Orban seine Demission gibt, und falls das jetzige Ministerium abdankt, das neugewählte die französisch-belgische Angelegenheit im französischen Sinne erndet, da auf einmal ist's Frère-Orban, der ganz andere Vorschläge macht, und Rouher und Gressier sehen es klar ein, daß es ihnen unmöglich sein wird, Frère-Orban dahin zu bringen, wo es ihr Wunsch war. So artig, höflich und fast unglaublich die Berichte von Paris und anderen offiziellen Blättern über diese Sitzung lauten, so kann ich Sie auf das Bestimmteste versichern, daß der französisch-belgische Adler diesmal den Ruhm seiner Stärke fühlen ließ, umso mehr, als man erfahren, woher die so veränderte Sprache Frère-Orbans in Rechnung zu bringen wäre. Die Spannung ist keine kleine, und erst heute, nachdem König Leopold persönlich an Napoleon geschrieben, bekamen Cavalette und Gressier den Auftrag direct vom Kaiser, den Faden der Unterhandlungen auf das Neue zu entwickeln.

Wir glauben und bleiben fest bei unserer Ansicht, daß die belgische Angelegenheit schwerlich geordnet wird, ohne zu einem europäischen Conflict Veranlassung zu geben.

Auffallend war es, daß nur die Kaiserin mit dem kaiserlichen Prinzen dem Prinzen Charles von Preußen einen Gegenbesuch abstattete, — nach meiner Mitteilung ist jedoch diese absichtliche Kälte des Kaisers dem königlichen Prinzen gegenüber schon begründet, denn die Reise des Prinzen Charles war mit einer politischen Mission verbunden, nämlich: wenn es auf keine Weise möglich, die bereits intimen Beziehungen des belgischen und französischen Cabinetes zu zerstören, andererseits aber, wenn die Verhandlungen schon so weit gehen, daß dies nicht mehr möglich wäre — Unterhandlungen mit Napoleon bezüglich des Mainz anzuknüpfen. Daß dieser Versuch misslungen, beweist folgendes Zwiegespräch zwischen dem Kriegsminister und dem Kaiser. — Der Kriegsminister berichtete dem Kaiser, daß Drehse ein neues Zündnadelgewehr erfunden haben soll, welches bedeutend besser als das Chassepot und alle anderen in dieser Richtung gemachten Erfindungen sich bewährt. — „Marshall“, sagte der Kaiser, „diesmal können wir schon eine Probe anstellen, und wenn auch Herr Cavalette meine innersten Gedanken, die Frieden aufrecht zu erhalten, kundgegeben — so wird uns Herr Drehse es wohl nicht verargen, wenn wir, falls es sein königlicher Herr wünscht, uns vor einer Probe nicht fürchten, nur wäre uns diese große Schießübung für jetzt ein wenig unangenehm.“

Gestern war es Rénan, der Verfasser des „Leben Jesu“, der so angefeindete und verfolgte Theolog, welcher eine Conferenz im Theater Prince Imperiale abhielt. — Rénan sprach von der Familie und vom Staate. — Ich muß offen gestehen, ich habe viele Redner gehört, doch nie hat Jemand einen solchen Eindruck auf mich gemacht als Rénan — Der Redner beleuchtete und beurtheilte die staatsöconomische Frage mit einer Gewalt und einer richtigen Anschauung, wie noch kein Anderer vor ihm. — Als er jedoch auf das Thema: „die Jesuiten“ kam, da wurde seine Rede so überwältigend, daß ein Sturm von Beifallsrufen es für eine Viertelstunde unmöglich machte, zu Worte zu kommen. Der Mangel an Zeit erlaubt es uns nicht, die Rede wörtlich zu übergeben, denn ohne Scheu und Hehl wurde das Gebahren und die Folgen dieser furchtbaren Gesellschaft von ihm beschrieben. Das Journal „Le Temps“, welches die Rede bringt, hat fast die Hälfte seines Blattes für diese äußerst interessante Rede geopfert. Die Clericalen sind äußerst befürzt, und befürchtet man allgemein, daß die hier übermächtige schwarze Partei ihre Vorkehrungen treffen wird, Rénan es unmöglich zu machen, ein zweites Mal aufzutreten, so viel sieht fest, wir haben noch nie ein Local so besucht gesehen, andererseits herrscht eine Ruhe und Andacht, daß man sich in einer Kirche glaubte. Für die nächste Vorlesung wurden die Sätze mit Fres. 20—30—100 bejaht. —

### Neuestes

**Wien, 22. April.** Die Regierung wird der Parlamentsreform keinen principiellen Widerstand entgegenzusetzen, diese Reform als eine inopportune bekämpfen.

**Wien 22. April.** (Reichsrathssitzung.) Fortsetzung der Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffs des Volksschulgesetzes. Abg. Pastor Bauer bemerkt, der Gesetzentwurf bekunde Fortschritt, ignoriere aber die Schulgemeinden, substituirt denselben die Ortsgemeinden; er glaube nicht, daß eine confessionlose Schule durchführbar sei. — Greuter äußert seine Bedenken gegen die sogenannte moderne Volksschule; er bestritt das Recht des Staates, die Volksschule nach den Grundsätzen einer Partei umzugestalten. Als Redner sind noch eingetragen: gegen den Entwurf: Jäger und Grocholski; für denselben: Groß, Figuly und Andriewicz. — Das Eisenbahncomité nahm die Eisenbahnlinie Przemysl-Luplow an, anschließend an die ungarische Bahn an. — Das Herrenhaus nahm das Landwehrgesetz an.

**Berlin, 22. April.** Die internationale Vereinsconferenz betreffs Pflege der im Kriege Verwundeten wurde heute eröffnet. Die Additionalacte der Genfer Convention wurde angenommen.

**Berlin, 22. April.** Im Reichstage erklärte Bismarck auf den von Zweiten gestellten Wunsch wegen Vorlage des Blaubuches: Das Blaubuch ist unpractisch, weil es werthlos oder gefährlich ist.

**Florenz, 21. April.** Die „Italia“ veröffentlicht ein Depesche aus Tunis vom 20. April, wonach der Bey die Unification der Staatschuld unter Annulirung der früheren Verträge angeordnet hat. Der Handelsstand ist durch diese Maßnahme in Aufregung.

**Madrid, 21. April.** In Beantwortung einer Interpellation Figueras sagt Jorilla daß der Monarch Spaniens früher bekannt sein werde, als es die Republikaner denken. Die Anarchie allein könnte eine Restauration herbeiführen.

**Belgrad, 22. April.** Heute übergab der von Montenegro zurückgekehrte Staatsrath Christits Sr. Durchlaucht dem Fürsten Milan den montenegrinischen Unabhängigkeitsorden erster Classe.

### Generalversammlung der städt. Repräsentanz.

**Arad, 23. April.**  
(Sitzung vom 22. April.)  
Vorsitzender: Bürgermeister-Stellvertreter Fern Franz v. Pásthory.  
Statt wie bestimmt um 4 Uhr, wurde die Sitzung erst um 16 Uhr eröffnet, da sich erst zu dieser Zeit die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Anzahl von Repräsentanten eingefunden hatte.  
Nach Eröffnung der Sitzung kamen vorerst einige Ministerial-Verordnungen zur Verlesung, die theils zur Kenntniß genommen, theils den betreffenden Aemtern und Commissionen zugewiesen wurden.

Die Ministerial-Verordnung wegen Ausrottung der sogenannten serbischen Diefel gab zu einer längeren Debatte Anlaß, die endlich dahin erledigt wurde, daß der Antrag des Vorsitzenden, ihn mit der Durchführung der hierzu erforderlichen Maßnahmen zu betrauen, zum Beschluß erhoben wird.

Die Zuschrift der Transcarpathen-Comitats-Communität, bezüglich eines Denkmals für die in den 1848/49er Freiheitskämpfen bei Kofolna Gefallenen, wird dem Stadthauptmannamte zur Einleitung der nöthigen Verfügungen übergeben.

Das Intimat des Justizministeriums bezüglich der Repräsentation im Interesse der wegen Preisvergehen Verurtheilten, wird zur Kenntniß genommen.

In Betreff der Verordnung des Handelsministers über die Statuten des in Arad zu gründenden Barbiervereins wurde der Beschluß gefaßt, die Statuten zur Durchführung der erforderlichen Aenderungen hinauszugeben.

Die Zuschrift der Temesvärer Handelskammer, worin zur Wahl der nöthigen Mitglieder aufgefordert wird, wurde zur Kenntniß genommen, doch da Arad im Errichtung einer eigenen Handelskammer petitionirte, beschloß, daß die Repräsentanz als solche bei den durchzuführenden Wahlen keinen Einfluß ausüben sollte.

Die Verordnung des k. ung. Landesvertheiligungs-Ministeriums, betreffend die Pensionsbezüge der bei den Municipien in Verwendung befindlichen und pensionirten Honvérofficiere wird zur erfreulichen Kenntniß genommen.

Bezüglich der Franco-Hungarian-Bank wurde beschloßen, das Nöthige der zur Durchführung eines Anlehens-Geschäftes für die Stadt erwählten Commission, deren Präses der Bürgermeister Herr Agél Péter ist, zu überlassen.

Nun kommt der Bericht des Obergerichtsrats Arad, betreffend die Pflasterung der Hauengasse zur Verlesung, worin der Antrag gestellt wird, in Betracht zu ziehen, daß die Gasse nicht sehr lang ist und da sich dort große leere Plätze und im Verhältnis nur wenige Häuser befinden, auf das Opfer der Bewohner dieser Gasse einzugehen, die statt der bisher üblich gewesenen Hälfte der Kosten nur den vierten Theil beizutragen.

Dieser Antrag ruft eine längere Debatte hervor, deren Resultat war, daß der Antrag unter dem ausdrücklichen Vorbehalt angenommen wird, daß hieraus keine Präcedenz geschaffen werde und von dem bisherigen Ufus nur deshalb abgewichen wird, da sich in der erwähnten Gasse auch eine Schule befindet. In der Folge haben die Bewohner aller jener Gassen, die eine Pflasterung derselben anjuchen, bevor die Reihe an sie kommt, wie bisher, auch in der Folge die Hälfte der Kosten beizutragen.

Ein weiterer Antrag des Obergerichtsrats Arad, daß die für die Pflaster- und Ufermauth einfließenden Beträge von nun an in der Sparcasse deponirt und einem diesfälligen bereits gebrachten Beschluß entsprechend zu seinen anderen Zwecken als zur Instandhaltung des Pflasters und des Marschirers verwendet werden sollen, wird nach längerer Discussion ebenfalls zum Beschlusse erhebt und gleichzeitig beschloßen, daß der zu obigen Zwecke durch die Pächter bereits eingezahlte jedoch verausgabte Betrag von 8000 fl. aus der städt. Cassa wieder ersetzt werden soll.

Nun kommt ein Gesuch der serbischen Bewohner der Vorstadt Gaja zur Verlesung, worin diese um einen Beitrag aus der städt. Cassa, sowie um die Erlaubniß zur Einleitung einer Sammlung betreffs Errichtung einer serbischen Kirche in der genannten Vorstadt anjuchen. Da dieser Gegenstand nicht auf der Tagesordnung gestanden und viel zu wichtig ist, um nur so obenhin behandelt zu werden, wird beschloßen, das Gesuch der heute Vormittags 10 Uhr tagenden Subcomission zur Begutachtung zugewiesen.

Da die 3. Sitzung bereits vorgedrückt war, wurde das Protocoll der gegenwärtigen Sitzung authentisirt und dieselbe hiemit geschlossen.

### Arad, 23. April.

Der Mensch ist gewöhnlich dann am unfähigsten logisch zu denken und zu schreiben, wenn er leidenschaftlich erregt ist. Nur diesem Umstande schreiben wir es zu, daß sich in dem gestrigen Leader des „Alföld“ aus der Feder des Herrn Wilhelm Betteheim, der sich noch immer durch den für ihn ungünstigen Ausgang eines Preisproceßes unangenehm berührt fühlen mußte, eine so bedauerliche Ideenverwirrung kundgibt. An seine Beurtheilung vor dem Geschwornengerichte anknüpfend, findet er nämlich plötzlich, daß die Institution solcher Gerichte sehr mangelhaft sei. Wir sind überzeugt, daß ihn nicht der persönliche Aerger über seine Niederlage zu diesem strengen Urtheile über eines der liberalsten Institute bewog, sondern eine höhere Rücksicht, die Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes. Doch möchten wir fragen, ob Herr Betteheim in dem Falle, wenn er seine Absicht vor den Geschwornen erreicht haben würde, diese „noch sehr wesentlichen Mängel“ auch, und eben jetzt, entdeckt haben würde? Nun man sieht, daß Herr Betteheim, der sich bitter beklagt, daß er in einem Artikel des „P. 3.“ „Subject“ genannt worden sei, sehr subjectiv urtheilt.

Die Geschwornen haben nach kaum fünf Minuten langer Verathung einstimmig die Erklärung abgegeben, daß die incriminirten Artikel weder beleidigend seien, noch Schmähungen enthalten. Herr Betteheim ist jedoch in seiner unergründlichen Weisheit auch heute noch anderer Meinung; er nennt die Artikel in seiner gestrigen Expectoration „unendlich ehrenrührerisch“, und vergißt nur Eins, daß es nämlich dem journalistischen Anstande entgegen ist, an richterlichen Aussprüchen zu mäkeln, namentlich wenn solche nicht von einem durch das absolutistische Regime eingesetzten Richter, sondern von den aus dem Volke freigewählten Geschwornen herrühren. Indessen verzeihen wir es Herrn Betteheim gern, wenn er noch nicht vertraut ist mit den Anstandsregeln der Journalistik, er ist eben ein Journalist von gestern.

Was die unanständigen Ausfälle gegen die Redaction dieses Blattes betrifft, so haben wir nicht nöthig, näher darauf einzugehen, da, wie aus dem weiter unten folgenden Artikel ersichtlich ist, sie uns nicht treffen können, und nichts weiter sind, als durch nichts gerechtfertigte Verleumdungen und grundlose niedrige Verdächtigungen. Wir können nur unserer Verwunderung über den — Wuth, den Herr Betteheim bekundet, Ausdruck geben, indem er leere unbewiesene Behauptungen mit vollen Waden in die Welt hinausposaunt. Indessen, „Wuth zeigt auch der Mamelut“, warum sollte ihn Herr Betteheim nicht zeigen dürfen?

Für einen Anfänger ist sein Kniff, den er in Anwendung bringt, indem er bei Ausstreuerung von Verdächtigungen sich nicht auf Beweise, sondern auf seine „moralische Ueberzeugung“ stützt, nicht übel; Jedem steht es frei, sich nach seinem Belieben eine moralische Ueberzeugung zu bilden. Wenn aber Jemand dieser seiner moralischen Ueberzeugung, die nach der Ehre Anderer trachtet, öffentlich Ausdruck gibt, ohne gleich Beweise mitzubringen, so ist das ein Vorgehen, für welches wir, aus Achtung vor unseren Lesern, die richtige Bezeichnung verschweigen wollen; wir bitten jedoch Herrn Betteheim, sie als ausgesprochen zu betrachten. Jeder ferneren journalistischen Hege von seiner Seite sehen wir mit großer Gemüthsruhe entgegen.

### Zur Aufklärung.

In der gestrigen Nummer (92) des „Alföld“ ist ein von Herrn Wilhelm Betteheim unterzeichnet Artikel enthalten, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann und worauf ich Folgendes zu erwidern habe:

Obzwar ich den gerechten Schmerz, der das Herz des Herrn Betteheim nach der, bei der am 20. d. M. in Pest stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung erlittenen kläglichen Niederlage und Beurtheilung durchwühlte, sehr wohl begreifen kann, und in Folge dessen auch seine Ausfälle als den natürlichen Ausfluß seiner durch die erfolgte Beschämung hervorgerufenen Gereiztheit betachten will, so muß ich trotzdem einige in dem jüngsten Pamphlet des „Alföld“ enthaltene Insinuationen energisch zurückweisen. Herr Betteheim behauptet nämlich in dem erwähnten Pamphlet, daß die im „Pester Journal“ erschienenen Artikel, obzwar meine Handschrift vorgefunden wurde, doch nicht von mir herrühren, sondern bloß durch mich copirt wurden, da ich nicht die hinlängliche Fähigkeit besitze, ihm so die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, wie es in den Pester Artikeln thatsächlich der Fall war, da ich nur ein obscurer Sezer gemessen sei, es somit mir nicht zugemuthet werden kann, etwas so gezieltes und treffendes zu Tage fördern zu können, wie die erwähnten, von ihm noch nicht gänzlich verbannten Artikel. — Ich gebe Herrn Betteheim die Versicherung, daß die Artikel durchaus nur von mir allein herrühren und daß ich dazu keinerlei Inspiration bedurfte, wie es denn auch ganz überflüssig ist, sich von irgend einer Seite inspiriren zu lassen, wenn man gegen ihn und seinen spiritus familiaris etwas schreiben will. Was meine Obscurität betrifft, nun ich habe mich darin bisher sehr wohl gefunden und durchaus kein Verlangen getragen daraus hervorzutreten, obzwar ich jedenfalls eben so viel Berechtigung dazu hätte, als Herr Betteheim selbst, und hätte er sich durchaus nichts vergeben, wenn er die Spitze seines jüngsten Pamphlets offen gegen mich gerichtet und nicht mich bloß vorgeschoben und auf einen Dritten, der an der ganzen Sache nicht im Geringsten theilhaftig ist, hingewiesen hätte.

Zum Schluß noch eines. Herr Betteheim spielt stets, so oft ihm von irgend einer Seite offen die Wahrheit gesagt wird, die gekränkte Unschuld und beruft sich auf seinen wohlvererbten Patriotismus, den er seiner Ansicht nach als Monopol besitzt. Nun, wie schwer dieser Patriotismus wiegt, hat er bereits zu öfters und auch in jüngster Zeit wieder eclatant bewiesen. Doch genug hiervon. Ich ziehe mich nun wieder in meine Obscurität zurück, verspreche aber Herrn Betteheim, jedesmal daraus hervorzutreten, so oft ich es für geeignet halte, um ihm zu beweisen, daß ich nicht nur copiren, sondern zu seinem Leidwesen auch copiren kann, wenngleich ich nicht all die Schulen durchgemacht, die —

Arad, 23. April 1869. Joh. Makovetz.

### Tagesneuigkeiten.

**Arad, 23. April.** Fräul. Kocsis Irma nahm gestern in der Partie des „Gretchen“ in Gounod's „Faust“ Abschied von dem hiesigen Publikum, bei welcher Gelegenheit sie durch einen prächtigen Kranz von Seite der Arader Jugend ausgezeichnet wurde.

Dem „Sz.“ zufolge ist der Text der Thronrede vorgestern Nachmittags 3 Uhr definitiv festgestellt worden. In einem Passus derselben wird der Monarch seine Vertriebung darüber ausdrücken, daß die Nation durch die Wahlen die Grundlage des Ausgleichs sanctionirt hat. Die unerwartete Aufrechthaltung derselben und der Fortschritt auf dem Felde der Reform wird als erste Pflicht des Reichstages besonders betont werden.

Als 6 Uhr ist vorgestern Abends mit dem Wiener Passagierschiff in Pest angekommen und hat beim Herrn Stadtpfarrer Lot Schwendner Wohnung genommen.

Zum französischen Viceconsul in Temesvár ist, wie „Naplo“ erfährt, Herr Bico ermannet worden.

Von den amtlichen statistischen Mittheilungen, welche von der statistischen Section des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel zusammengestellt und veröffentlicht werden, ist soeben das fünfte, 37 Druckbogen starke Heft erschienen, das sich ausschließlich mit dem Schulwesen in Ungarn befaßt, und ebenso ausführliche, wie werthvolle Daten enthält.

(Einkünfte der Commune Ofen.) Im Monate März sind zu Gunsten der Stad Ofen an Pflastermauth 898 fl., an Bierauschankgebühr 905 fl. 12 kr., an Pflastermauth für Stein- und Ziegelwagen 358 Gulden, in Summa 2161 Gulden eingekommen. Im selben Monat des Vorjahres hat die Commune an Pflastermauth (die anderen beiden Regalien waren damals noch nicht eingeführt) 829 fl. 81 kr. eingenommen. Die Steigerung der Einnahme beträgt somit 1331 fl. 31 kr. Ueberhaupt haben sämmtliche städtische Revenuen eine im Verhältnisse zu dem Aufschwunge der Commune stehende Aufbesserung erfahren.

### Stimmen aus dem Publicum\*.)

**Csaba, 21. April.**

Geehrter Herr Redacteur!  
Ich erlaube Sie freundlichst um Aufnahme nachfolgender Zeilen, die ein trauriges Streiflicht auf unsere gerichtlichen Zustände werfen.

Letzten Samstag fuhr ein bei dem Bau des neuen Hotels in Csaba beschäftigter Arbeiter mit seinem Schiefkarren einem daselbst sich aufhaltenden Knaben in muthwilliger Weise nach, so daß das Kind, das mehrmals durch alle möglichen Bindungen ausgewichen strebte, schließlich keinen Ausweg mehr sehend, in eine Kalkgrube gedrängt wurde, in welche er bis über die Hüften hineinsank. Die Kleider des armen verwaisten Judenknaben sind natürlich gänzlich unbrauchbar geworden und um dem ohnedies mittellosen Knaben sein Recht zu verschaffen, ging ein angesehenener hierortiger Bürger zum zweiten Richter unseres Bauerngerichtes, der trotz des kläglichsten Falles und der authentisch bewiesenen, von mehreren Arbeitern gemachten Bemerkung, daß es gut wäre, noch 50 Juden in die Grube zu werfen, keine Miene machte, den Schuldigen zu belangen, sondern im Gegentheil den Klageführenden in brutaler Weise abwich. Dies der wahrheitsgetreue Sachverhalt, zu bemerken ist noch, daß der so schändliche Calamität herabsehend, indem er ihm seinerzeit durch Vorstreckung einer ansehnlichen Geldsumme, es möglich machte, ein Deficit in der städt. Cassa zu decken, und ihm so die Möglichkeit eröffnete, sein Amt mit Ehren fortzuführen. Genehmigen Sie, zc.

Ein Csabaer Bürger.

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

### Theater.

Heute Samstag den 24. April:  
Erste Gastvorstellung des  
**Ling-Loak,**  
Hofkünstler des Kaisers von China **Tsong-Tsch.**  
Die während der Pariser Ausstellung 1867 im Theatre chinovire gezeigten Feuer- und Waffenspiele.

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider.**  
Hauptplatz, im Winkel'schen Neugebäude.

